

## **Verleihung des Margherita von Brentano-Preises 2015**

### **Dankesrede von Prof. Dr. Gisela Bock**

#### **Transnationale Netze der „Women’s History“ als Wurzeln des deutschen „Arbeitskreises für Historische Frauenforschung“**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, lieber Frauenrat, liebe Freundinnen und Freunde!

Ganz herzlich möchte ich für die Verleihung des Margherita-von-Brentano-Preises an die drei Adressaten danken: den „Arbeitskreis für Historische Frauen- und Geschlechterforschung“ sowie an Karin Hausen und mich, weil wir den Arbeitskreis in den Jahren 1989 und 1990 ins Leben gerufen haben, um diese neue historiographische Perspektive zu befördern. Mit Sicherheit hätte die Philosophin Margherita von Brentano ihren Namen gern in Verbindung mit der Historischen Frauenforschung gesehen, denn auch sie war eine Historikerin und hat diese neue Perspektive sicher mit großem Interesse wahrgenommen.

Als Dank für die Ehrung werden Karin und ich über feministische Netzwerke in der akademischen Welt sprechen. Ich übernehme dabei die transnationale Vorgeschichte des „Arbeitskreises für Historische Frauenforschung“, wie er bei seiner Gründung hieß. Er wurde als nationales Komitee des transnationalen Verbands für Frauengeschichte gegründet, und ohne diese transnationale Dimension wäre er nicht entstanden.

Die Gründung war nicht ein Ereignis, sondern ein Prozess. Ich lasse ihn im Jahr 1933 in Warschau beginnen, auf dem 7. Internationalen Historikertag, veranstaltet von dem kurz zuvor gegründeten Internationalen Historikerverband (International Committee of Historical Sciences). Hier verkündete die polnische Historikerin Łucja Charewiczowa, dass „die moderne Frau wissen will, was sie von den Frauen früherer Zeiten ererbt, gewonnen und verloren hat.“ Dieses Thema werde ein „Hauptpunkt des wissenschaftlichen Programms der Gruppe weiblicher Historiker werden.“ Doch Łucja sollte nichts davon erleben, denn sie kam 1943 in Auschwitz um.<sup>1</sup>

Erst 1975, im „Frauenjahr“ der Vereinten Nationen, waren auf dem Internationalen Historikertag, dieses Mal in San Francisco, wieder solche Stimmen zu hören. Sie protestierten dagegen, dass der Historikertag immer noch eine reine Männersache war. Gleichzeitig aber blühte die Historische Frauenforschung weltweit auf, initiiert von Frauen, und es setzten sich die Netzwerke und effizienten Organisationen der nordamerikanischen Historikerinnen in Bewegung; diese wurden auf nationaler Ebene schon seit 1969 inner- wie außerhalb der offiziellen Fachorganisationen gegründet, insbesondere das Coordinating Committee on Women in the Historical Profession mit der Conference Group on Women’s History (CCWHP/CGWH). Einige dieser Akteurinnen wurden bald auch in Europa bekannt: etwa Gerda Lerner, Joan Kelly, Berenice A. Carroll, Natalie Zemon Davis und Karen Offen. Reden wurden gehalten, Petitionen vorgelegt, Diskussionen inszeniert, Statuten und Anträge verfasst, Newsletters produziert und weitere Netze geknüpft (alles ohne e-Mail und sogar noch ohne Fax). Sie forderten, dass im Rahmen des Internationalen Historikerverbands eine „Internationale Kommission für Frauengeschichte“ eingerichtet werde, ähnlich wie andere Abteilungen, etwa Sozialgeschichte oder Militärgeschichte. Auch auf den nächsten Internationalen Historikertagen wurde um Anerkennung gerungen. 1980 in Bukarest wurde dagegen protes-

tiert, dass Frauengeschichte, wo sie überhaupt erwähnt wurde, auf Familiengeschichte reduziert wurde. Seit dem Historikertag 1985 in Stuttgart lag das gezielte Netze-Knüpfen größtenteils in den Händen von Karen Offen und der Norwegerin Ida Blom; praktischerweise waren beide auch Mitglieder in meinem Forschungsprojekt am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz, wo man sich öfter traf und wodurch ich in die „Verschwörung“ (so Karen Offen) einbezogen wurde. Schließlich wurde im April 1987 in den USA die *International Federation for Research in Women's History* gegründet, und ihr erstes nationales Komitee war die CGWH. Das war somit der erste offizielle Gründungsakt, und ein halbes Jahr später folgte der zweite: Die *Federation* wurde in den Internationalen Historikerverband aufgenommen.

1989 erfolgte dann der dritte Akt des Gründungsprozesses: die erste Tagung unserer neuen Internationale. Am Comer See, in Bellagio, trafen sich 22 Historikerinnen aus 19 Ländern, auch aus Asien, Afrika und Lateinamerika; Karin Hausen und ich vertraten die westdeutschen Historikerinnen (diese wussten allerdings nichts davon), und auch die DDR war vertreten: durch Erika Uitz, die Gründerin der dortigen Frauengeschichte (hier war die Vertretung durch Partei und Reisegehmigung abgesichert). Anschließend hatten alle Teilnehmerinnen zwei Aufgaben. Zum einen sollte zuhause ein nationales Komitee gegründet werden, das sich unter das Dach der Internationale begeben würde; die Verwirklichung dieser Aufgabe war dann der vierte Akt der Gründungsgeschichte: die Gründung unseres Arbeitskreises. Außerdem war der nächste Internationale Historikertag vorzubereiten. Er fand 1990 in Madrid statt und war für uns der fünfte Gründungsakt: mit vielen Sektionen unserer Internationale und mit der Wahl des Vorstands, dem von den bisher Genannten Ida Blom, Karen Offen und ich angehörten. In Madrid sprach ich dann in einem vollbesetzten Audimax über „Women's History and Gender History“.<sup>2</sup>

Diesem Thema möchte ich mich jetzt kurz zuwenden. Im *Tagesspiegel* war vor einigen Tagen über den Margherita-von-Brentano-Preis der Titel zu lesen: „Einsatz für Genderthemen ausgezeichnet.“ Ich gestehe, diese Sprache und Begrifflichkeit bekümmert mich; ähnlich auch in anderen Fällen: z.B. verstehe ich mich auch nicht als „Genderforscherin“ oder „Genderprofessorin“, sondern als Historikerin der Frauengeschichte, die in der heute herrschenden Terminologie immer auch Geschlechtergeschichte ist. Dementsprechend heißt der Titel unserer Internationale „Research in Women's History“, und ebenso hieß 1990 unser deutscher Arbeitskreis „für Historische Frauenforschung“ (inzwischen: „Historische Frauen- und Geschlechterforschung“). Auch in unserer Internationale wurde mehrmals beantragt, ihrem Titel die Worte „and gender“ hinzuzufügen, aber jedesmal wurde es verworfen. Was also hat es mit „Gender“ und „Genderthemen“ und „Genderforscherinnen“ auf sich?

Meine persönliche Antwort ist folgende. Ich unterscheide zwischen drei Begriffen: dem deutschen Begriff „Geschlecht“, dem eingedeutschten „gender“ (auch „gänder“ genannt) und dem englischen „gender“ – sie sind alles andere als identisch. Im Deutschen ziehe ich dezidiert den Begriff „Geschlecht“ vor und halte ihn für ebenso unentbehrlich wie weitreichend.<sup>3</sup> Das eingedeutschte Wort „gender“ benutze ich nicht, zumal es inzwischen gänzlich inflationär und, gemessen an seiner Herkunft, oft sinnentstellend verwendet wird. Wenn ich allerdings Englisch spreche oder schreibe, benutze ich selbstverständlich das englische „gender“. Und dieser englische Begriff hat drei Bedeutungen: Erstens bezeichnet er Beziehungen, nämlich zwischen den Geschlechtern und innerhalb der Geschlechter. Zweitens: „gender“ und „Geschlechtergeschichte“ bezeichnen nicht ein Objekt, sondern eine Perspektive; mehrfach wurde dafür auch der schöne Begriff „Sehepunkt“ vorgeschlagen, etwa von Kirsten Heinsohn.<sup>4</sup> Drittens: In der postmodernen Theorie gilt „gender“ als eine „Kategorie“,

welche die Dekonstruktion von Geschlecht als „sozialer Konstruktion“ erfordere. Diese Theorie hat zwar viel berechnete Aufmerksamkeit auf sich gezogen, aber immer häufiger werden auch Zweifel laut. Viele halten heute, und ich meine zu Recht, „gender“ nicht für eine „Kategorie“ (oder gar „Strukturkategorie“), die Verdinglichung geradezu mit sich führt, sondern für eine (offene) Frage. Meines Erachtens sind für die Geschichtswissenschaft die erste und die zweite Bedeutung die weiterführenden. Sogar Joan Scott, die vor 30 Jahren jene Theorie populär gemacht hat, hat sie vor 15 Jahren zurückgezogen. Sie insistiert nun darauf, „that the term *gender* is useful only as a question“, nicht als eine vorgegebene Antwort.<sup>5</sup>

Vor diesem Hintergrund möchte ich mit einer Definition von „Women’s history“ abschließen, die im August 2015 auf dem 22. Internationalen Historikertag in China vorgetragen wird, bei einem großen Roundtable unserer *International Federation*: „Frauengeschichte (bzw. Frauengeschichtsschreibung) umfasst die Geschichte der Menschheit, einschließlich der Männer, aber nähert sich ihr aus einer Perspektive, in deren Zentrum Frauen stehen. Sie beleuchtet die Aktivitäten, Ideen, Fragen und Leistungen von Frauen und hält sie historisch für ebenso wichtig wie diejenigen ihrer Brüder, Ehemänner und Söhne. Ins Zentrum der Forschung stellt sie die soziopolitischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern, also die Geschlechtergeschichte, und problematisiert dabei die Unterordnung der Frauen. Schließlich behandelt sie die miteinander verwobenen Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit im Lauf der Zeit und in verschiedenen Kulturen, fragt nach Kontinuität und Wandel sowie nach den Problemen, die sich aus einer männerzentrierten Historiographie ergeben.“<sup>6</sup> Besonders möchte ich darauf hinweisen, dass hier die Geschichte von Männern als Männer, als Geschlechtswesen, unter die Rubrik „Frauengeschichte“ subsumiert wird, ebenso wie die „gender history“. Frauengeschichte ist also keineswegs der Geschlechtergeschichte untergeordnet, sondern als umfassendes Konzept ihr übergeordnet. So erklärt sich der Titel unserer Dachorganisation ebenso wie der ursprüngliche Titel unseres Arbeitskreises.

<sup>1</sup> Vgl. Karen Offen, *Founding the International Federation for Research in Women’s History, 1987-2007*, in: *Women’s History Review* Bd. 20, Nr. 4, 2011, S. 491-495; Iwona Dadej, „Die Frau von morgen“: Frauenpolitisch tätige Akademikerinnen in Deutschland und Polen, 1918-1939, Diss. phil. FU Berlin, 2015, bes. S. 197f., 370, 399.

<sup>2</sup> Publiziert zum 20. Geburtstag der spanischen Frauengeschichts-Zeitschrift *Arenal: Revista de historia de las mujeres* Bd. 20, Nr. 1, 2013, S. 41-50; zuvor ausführlicher: Gisela Bock, *Women’s History and Gender History: Aspects of an International Debate*, in: *Gender & History*, Bd. 1, Nr. 1 (1989), S. 7-30.

<sup>3</sup> Ich sehe das ebenso wie Karin Hausen: Wörter hören und über den Wortsinn nachdenken: „Geschlecht“ und „gender“ als Beispiel, in: Christian Frey u.a. (Hg.), *Sinngeschichten. Kulturgeschichtliche Beiträge für Ute Daniel*, Köln u.a. 2013, S. 160-168.

<sup>4</sup> Z.B. von Kirsten Heinsohn 2014 auf der Tagung „Neue Perspektiven auf die Zeit- und Geschlechtergeschichte“ (<http://www.hsozkult.de/event/id/termine-26136?title=ich-sehe-was-was-du-nicht-siehst-neue-perspektiven-auf-die-zeit-und-geschlechtergeschichte>); so auch schon Gisela Bock, *Women’s History* (wie Anm. 2), S. 11; dies., *Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 14, 1988, S. 364-391, hier 370, 374, 390.

<sup>5</sup> Joan W Scott, *Unanswered Questions*, in: *American Historical Review* 113 (2008), S. 1422-1429, hier 1422.

<sup>6</sup> Chen Yan u. Karen Offen, Round Table 15 der CISH/IFRWH-Konferenz in Jinan, China, 28.-29. August 2015: „Women’s History at the Cutting Edge“; vgl. Karen Offen, „History of Women“, in: Bonnie G. Smith (Hg.), *The Oxford Encyclopedia of Women in World History*, 4 Bde., New York 2008, Bd. 2, S. 463-471.